



■ Wunsch und Wirklichkeit

Kirche und Diakonie haben mehrfach ihre Absicht bekräftigt, bei ihrer Beschaffung ökologisch erzeugte und fair gehandelte („ökofaire“) Waren zu bevorzugen. Bisher hinkt die Umsetzung dieser Beschlüsse vielerorts noch deutlich hinterher, wie eine Studie des „Südwind-Instituts“ 2011 feststellte (siehe Kasten). Ein Grund dafür ist, dass das Thema „ökofaire Produkte“ sehr komplex und oft nur schwer zu durchschauen ist. Den Verantwortlichen für die Beschaffung stellen sich ganz wesentliche Fragen: Warum sollten wir als kirchliche Einrichtung ökologisch erzeugte oder fair gehandelte Produkte beziehen? Was unterscheidet, was verbindet „ökologische“ und „fair gehandelte“ Produkte und woran erkenne ich sie? Welche Siegel sind glaubwürdig und wer steckt dahinter? Mit dieser Publikation wollen wir Antworten und Hintergrundinformationen geben, um die Umstellung auf eine ökofaire Beschaffung zu unterstützen.

Ob „bio“ oder „fair“ – eine verwirrende Vielfalt von Siegeln schmückt unsere Lebensmittel. Was bedeuten aber „bio“, „öko“ oder „fair“? Und warum gibt es überhaupt eine solche Vielzahl davon? Durch ein Siegel können Verbraucherinnen und Verbraucher bestimmte Qualitätsmerkmale eines Produkts rasch und auf einen Blick erkennen. Sie sind also eine Entscheidungshilfe, vorausgesetzt, die Siegel sind unabhängig, transparent und verlässlich. Verbraucherinnen und Verbraucher können mit Hilfe von Gütesiegeln gezielt Produkte wählen, die ihren ethischen und qualitativen Ansprüchen entsprechen. Sie beeinflussen auf diese Weise den Markt und verändern das Angebot. Mit dem Kauf von biologisch erzeugten oder fair gehandelten Produkten fördern Verbraucherinnen und Verbraucher ganz gezielt eine verantwortungsvolle und nachhaltige Entwicklung. Kirchliche Einrichtungen können hier als Großverbraucher einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie ihre Beschaffung auf ökofaire Produkte umstellen.

Die verschiedenen Siegel im ökologischen Landbau und im Fairen Handel haben eine unterschiedliche Geschichte und verschiedene Zertifizierungskonzepte. Allen ge-

meinsam ist das Anliegen, eine nachhaltige Entwicklung zu fördern. Während die Wurzeln des ökologischen Landbaus bis in die Anfänge des letzten Jahrhunderts zurückreichen, ist der Faire Handel in Deutschland vor 40 Jahren von den kirchlichen Jugendverbänden ins Leben gerufen worden und wird seit Anbeginn von den Kirchen unterstützt.

Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie

Fast 766 Millionen Euro geben die stationären Einrichtungen der Diakonie jedes Jahr für Lebensmittel aus. Der Anteil an biologisch angebauten oder fair gehandelten Produkten ist aber trotz vermehrter Anstrengung in vielen Einrichtungen verschwindend gering. Dies zeigt eine Studie des Südwind-Instituts, die im Auftrag von „Brot für die Welt“ und EED im Oktober 2011 veröffentlicht wurde. Die Studie „Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie“ und eine Kurzfassung davon finden Sie als kostenlose Downloads unter www.kirchen-trinken-fair.de/materialien/download-center.php



Die Tierhaltung in der biologischen Landwirtschaft ist artgerecht und unterliegt strengen Kriterien. Foto: Kathrin Fleig

Was ist ökologischer Landbau?

Der ökologische Landbau (auch biologische Landwirtschaft oder im Englischen „organic farming“ genannt) wirtschaftet mit modernen, tiergerechten, umweltverträglichen und ressourcenschonenden Methoden. Die anspruchsvollen Produktionsverfahren sind ganzheitlich und beziehen die Wechselwirkung zwischen Mensch, Tier, Pflanze, Boden und Klima mit ein. Ökologisch wirtschaftende Betriebe produzieren in einem möglichst geschlossenen Nährstoffkreislauf und erzeugen organischen Dünger und Futtermittel überwiegend selbst.

Grundlage des ökologischen Ackerbaus ist vor allem eine vielseitige Fruchtfolge. Diese erhält die Bo-

denfruchtbarkeit und beugt dem Befall mit Unkraut, Pflanzenkrankheiten und Schädlingen vor. Bevorzugt werden möglichst robuste, widerstandsfähige Pflanzensorten, die zwar oft nicht zu den Hochleistungssorten gehören, dafür aber gesund sind und einen stabilen Ertrag liefern.

Der Einsatz von synthetischen Düngern oder Pestiziden, gentechnisch veränderten Pflanzen oder Organismen ist verboten. Als vorbeugender Pflanzenschutz dienen Nützlinge wie Ohrwurm oder Schlupfwespe, die Schadinsekten bekämpfen. Die ökologische Tierhaltung und Fütterung ist artgerecht und orientiert sich an den Bedürfnissen der einzelnen Tierarten. In Deutschland arbeiten knapp sechs Prozent aller Agrarbetriebe nach den Richtlinien eines Bio-Anbauverbandes.

Ökologischer Landbau trägt auch zur Armutsbekämpfung bei. Eine Studie der Universität Cardiff zeigt, dass ökologisch wirtschaftende Betriebe in Entwicklungsländern unabhängiger sind und langfristig weniger von Armut betroffen. Biobäuerinnen und -bauern agieren selbständiger und benötigen keine teuren Betriebsmittel, wie synthetische Dünger oder Pestizide, die konventionelle landwirtschaftliche Betriebe zukaufen müssen.

In Zeiten des zunehmenden Flächenverbrauchs durch Pflanzen, die zu Agroenergie verarbeitet werden, ist ein weiterer Aspekt wichtig:

„Die nachhaltige Nutzung der Umwelt durch den Ökolandbau stabilisiert die Ernährungssicherung bei Biobauern in den Entwicklungsländern. Und wenn die Bauern oder Bäuerinnen über längere Zeit ökologisch wirtschaften, kann die Bodenfruchtbarkeit und Wasserverfügbarkeit vor allem auch auf landwirtschaftlich weniger fruchtbaren Böden sogar verbessert und die Erträge gesteigert werden“,

so Bernhard Walter, Landwirtschaftsexperte von „Brot für die Welt“. Ökologischer Landbau liefert also nicht nur gesunde Lebensmittel und schützt die Natur. Er trägt weltweit auch zur Ernährungssicherung bei.



In vielfältigen und artenreichen Mischkulturen bauen Bribri-Indianer in Costa Rica ihre Biobananen an.

Foto: Thomas Lohnes

Bio- und Öko-Siegel

Produkte aus ökologischem Anbau sind durch verschiedene Siegel gekennzeichnet. Das EU-Öko-Siegel und das staatliche deutsche Bio-Siegel werden für Produkte vergeben, die nach ökologischen Mindeststandards hergestellt wurden. Noch strengere Kriterien legen die Anbauverbände wie Bioland, Demeter, Naturland oder Ecovin an, die eigene Siegel verleihen.

Das EU-Öko-Siegel

Die Europäische Union (EU) definierte in ihrer Ökoverordnung 1991 die Mindestanforderungen für biologisch erzeugte Produkte. Nur wenn diese



Mindestkriterien eingehalten werden, darf für das Produkt der Begriff „aus biologischem“ oder „aus ökologischem Anbau“ verwendet werden. Die Ökoverordnung von 2010 beschreibt sehr detailliert die Bedingungen für eine ökologische Erzeugung und legt Kontrollmechanismen fest. Bei der Verarbeitung von Bioprodukten schreibt die EU vor, welche Zusatzstoffe unter welchen Bedingungen verwendet werden dürfen. Die Verord-

nung regelt außerdem, dass auch Ökoprodukte aus Nicht-EU-Staaten diese Kriterien erfüllen müssen, wenn sie nach Europa importiert werden.

Alle Lebensmittel, die nach den EU-Vorschriften für den Ökolandbau produziert werden, müssen zukünftig das neue EU-Öko-Siegel tragen, das auch gestalterisch verändert wurde. Es sieht nun aus wie ein Blatt, das sich aus den EU-Sternen zusammen setzt.

Das deutsche Bio-Siegel

2001 führte Renate Künast, die damalige grüne Verbraucherministerin, mit Erfolg das deutsche Bio-Siegel ein. Die Kriterien, nach denen es vergeben wird, entsprechen der EU-Ökoverord-



nung. Das deutsche Bio-Siegel ist mittlerweile auf mehr als 60.000 Produkten abgebildet. Das markante, grüne Sechseck hat wesentlich dazu beigetragen, biologisch erzeugte Produkte einem breiten Publikum bekannt zu machen. Es kann verwendet werden, wenn die entsprechenden Kriterien eingehalten werden. Im Gegensatz zum EU-Öko-Siegel ist die Verwendung jedoch nicht verpflichtend.



Die Oroniagenossenschaft in Äthiopien erzeugt Biokaffee für den Fairen Handel.

Foto: Christof Krackhardt

Hohe Standards, niedrige Standards

Die EU-Ökoverordnung definiert Mindeststandards, die Anforderungen der Bio-Anbauverbände wie Demeter, Bioland oder Naturland liegen jedoch darüber. So können beispielsweise auch Betriebe das EU-Öko-Siegel bekommen, die nur einen Teil ihrer Produktion auf biologischen Anbau umgestellt haben. Außerdem ist der Zukauf von organischem Dünger nicht begrenzt, und Tiermehl ist – trotz BSE-Problematik – als Dünger zugelassen. Auch sind pro Hektar Land erheblich mehr Tiere zugelassen, wie bei den Anbauverbänden Bioland, Demeter, Naturland, was zu einer Überdüngung der Fläche führen kann.



Was ist Fairer Handel?

Der Faire Handel ist in Deutschland vor 40 Jahren aus der entwicklungspolitischen Arbeit der kirchlichen Jugendverbände hervorgegangen. War der fair gehandelte Kaffee ursprünglich vor allem ein Vehikel für die Bildungsarbeit, um ungerechte Welthandelsbedingungen aufzuzeigen, so steht der Faire Handel heute für ein Konzept, das eine zukunftsorientierte, nachhaltige Entwicklung fördert. Ziel des Fairen Handels ist, gerechte Handelsstrukturen zu schaffen, um benachteiligten Produzentinnen und Produzenten und Arbeiterinnen und Arbeitern zu ermöglichen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Seit geraumer Zeit wächst der Faire Handel in Deutschland kräftig. Der Umsatz hat sich innerhalb von sechs Jahren vervierfacht und liegt mittlerweile bei über 400 Millionen Euro. Weltläden und Einzelhandelsgeschäfte bieten rund 10.000 verschiedene fair gehandelte

Produkte an wie Kaffee, Tee, Süßwaren, Fruchtsäfte, Bananen, Blumen oder Handwerksprodukte. 100.000 Ehrenamtliche arbeiten in Weltläden und Kirchengemeinden und machen erfolgreich Bildungs- und Informationsarbeit. Damit ist der Faire Handel die größte entwicklungspolitische Bewegung in Deutschland.

Was bedeutet „fair“?

Der Faire Handel beruht auf Dialog, Transparenz und Respekt. Er hat ein partnerschaftliches Verständnis und legt Wert auf langfristige Handelsbeziehungen. Um benachteiligten Produzentengruppen den Marktzugang zu erleichtern, fördert der Faire Handel beispielsweise die Bildung von Genossenschaften und unterstützt die Qualifizierung und Weiterbildung von Produzentinnen und Produzenten. Die höheren Preise kommen nicht nur den einzelnen Erzeugern zugute, sondern der ganzen Gemeinschaft, da ein Teil des Geldes in Gesundheits-, Bildungs- oder Sozialprojekte fließt.

Woran erkennt man fair gehandelte Produkte?

Im Gegensatz zu „bio“ und „öko“ ist der Begriff „fair“ gesetzlich weder in Deutschland noch in der EU geschützt. Jeder kann seine Waren damit bewerben. Umso wichtiger ist es zu wissen, woran man ein Produkt erkennen kann, das auch tatsächlich den hohen Anforderungen des Fairen Handels entspricht. Ein fair gehandeltes Produkt muss mindestens eines der folgenden drei Kriterien erfüllen:

- Es trägt das internationale Fairtrade-Siegel.
- Es stammt von einem anerkannten Fair-Handels-Importeur wie GEPA, dwp, El Puente, Globo oder Banafair.
- Es wird in einem Weltladen angeboten.

Darüber hinaus gibt es für einzelne Produktgruppen gesonderte Siegel, wie beispielsweise Xertifix für Natursteine oder GoodWeave für Teppiche. Diese garantieren, dass bei der Herstellung vorgegebene soziale Standards eingehalten wurden.



Biokaffee aus Fairem Handel: für alle ein Plus!

Foto: Christoph Püschner

Das internationale Fairtrade-Siegel



® Produkte, die mit dem Fairtrade-Siegel ausgezeichnet sind, werden nach den internationalen Standards der „Fairtrade Labeling Organizations International“ (FLO) zertifiziert. Diesem Dachverband von nationalen

Siegelorganisationen gehört in Deutschland TransFair an. FLO setzt für einzelne Produkte Mindestpreise fest, die den Arbeiter- und Bauernfamilien bessere Lebensbedingungen ermöglichen. Hinzu kommen eine zusätzliche Fairtrade-Prämie und gegebenenfalls ein Zuschlag für eine zertifizierte Bioproduktion.

Die Fairtrade Prämie ist für Gemeinschaftsprojekte vorgesehen, wie beispielsweise den Bau von Schulen oder Gesundheitsstationen. Sie kann aber auch für die Beratung eingesetzt werden, beispielsweise bei der Um-



Ernte auf einer Teeplantage in Malawi

Foto: Paul Jeffrey

Akademie Bad Boll: Regional, bio, fair

Unter den Tagungsstätten in Deutschland zählt die Evangelische Akademie Bad Boll zu den Vorreitern einer ökofairen Beschaffung. Seit 2004 ist sie nach der europäischen Öko-Audit-Verordnung EMAS zertifiziert und damit die Selbstverpflichtung eingegangen, den betrieblichen Umweltschutz kontinuierlich zu überprüfen und zu verbessern. Für die Akademieküche bedeutet dies Gastlichkeit und Qualität mit umweltbewusstem Wirtschaften in Einklang zu bringen. Durch den Einkauf regionaler Produkte, möglichst in Bioqualität, haben die Menü-Zutaten einen Transportweg von nur noch 20 Kilometern hinter sich. Früher waren es fast 700.

Auch die Einführung von fair gehandelten Produkten war für die hauswirtschaftliche Leiterin Ingrid Hess eine logische Schlussfolgerung. Die Kosten halten sich ihrer Meinung nach in Grenzen: „Wenn man mit dem fairen Kaffee sorgsam wirtschaftet, dann entstehen kaum höhere Kosten.“

Weitere Informationen über das Nachhaltigkeitsmanagement der Evangelischen Akademie Bad Boll unter www.ev-akademie-boll.de/akademie/nachhaltigkeit/

stellung der Betriebe auf ökologischen Anbau. Oftmals wird die Umstellung auf Bioproduktion erst durch die Mehreinnahmen über den Fairen Handel ermöglicht. Für biozertifizierte Produkte erhalten die Produzentengruppen eine zusätzliche Fairtrade-Bio-Prämie.

Außerdem definiert FLO Mindeststandards, die sich beispielsweise auf Produktions- und Arbeitsbedingungen oder soziale und ökologische Kriterien beziehen. Die Einhaltung dieser Mindeststandards wird von einer unabhängigen Stelle geprüft. Produzentengruppen, die eine Fairtrade-Zertifizierung anstreben, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllen. FLO berät und unterstützt diese Gruppen auf den Weg dorthin.

In Deutschland tragen fast 1.000 verschiedene Produkte das Fairtrade-Siegel. Diese Produkte werden in über 30.000 Einzelhandelsgeschäften, 800 Weltläden und mehr als 18.000 gastronomischen Betrieben angeboten.

Bio liebt fair!

Der Faire Handel fördert die Umstellung auf biologische Landwirtschaft. Mehr als 70 Prozent aller fair gehandelten Lebensmittel sind biozertifiziert. Seit 2007 gibt es Biobaumwolle aus Fairem Handel.



Nicht nur ökofair, sondern auch schick: Mode aus fair gehandelter Biobaumwolle

Foto: Christoph Püschner



Umgekehrt gelten seit 2005 für die Mitglieder und Verarbeitungsbetriebe des Bio-Anbauverbandes „Naturland“ neben den Biostandards auch Sozialstandards. Und seit 2010 zeichnet Naturland Produkte mit dem „Naturland-fair-Siegel“ aus, die sowohl ökologischen Kriterien als auch Richtlinien des Fairen Handels entsprechen.



Um auf die Gemeinsamkeiten von „bio“ und „fair“ hinzuweisen, führt das Forum Fairer Handel, der Dachverband aller wichtigen Akteure der Fairen Handels in Deutschland, die Informationskampagne „bio liebt fair“ durch. Denn, so das Forum:

„wer den Menschen in den Mittelpunkt seines Handelns stellt, kann nicht umhin, auch den Schutz seiner Umwelt mitzudenken. Und wer die Umwelt schützen möchte, kann dies nicht ohne die Menschen tun, die darin leben.“

BruderhausDiakonie und dwp: Fair, sozial, bio

Einen ganz neuen Weg gehen die Fairhandelsgenossenschaft dwp und die BruderhausDiakonie in Württemberg: Seit 2011 bietet der Ravensburger Fairhandelsimporteur T-Shirts, Polohemden, Sweatshirts und Kapuzenjacken aus Biobaumwolle an, die fair gehandelt sind und in einer diakonischen Werkstatt von Menschen mit psychischer Erkrankung bedruckt werden. Der Clou: Schulen, Vereine, Firmen, diakonische Einrichtungen und Kirchengemeinden können ihr individuelles Logo eindrucken lassen.

Die Textilien vereinen nicht nur bio und fair, sondern stehen auch für eine globale soziale Verantwortung.

Weitere Informationen bei
dwp eG

Eveline Yüksel
Hinzistobler Straße 10
88212 Ravensburg
Telefon 0751/361 55-14
yueksel@dwpeg.de

Fairer Kaffee in die Kirchen

Die Aktion Fairer Kaffee in die Kirchen unterstützt diakonische Einrichtungen und kirchliche Verwaltungen, ihre Beschaffung auf fair gehandelte Produkte umzustellen. Die Aktion richtet sich an Großverbraucher und bietet Information, Verkostung und Beratung speziell für Gemeinschaftsverpflegung, Kantinen und Cafés an. Zahlreiche Einrichtungen, Tagungshäuser und Verwaltungen aus Diakonie und Kirche haben ihren Ausschank bereits auf fair gehandelten Kaffee umgestellt und machen damit gute Erfahrungen.

Anstoß für die Aktion war der Evangelische Kirchentag 2001 in Frankfurt. Damals hatten Vertreter einiger Landeskirchen festgestellt, dass selbst da, wo die Kirche als Veranstalter auftritt, die Verpflegung nicht nach fairen Kriterien ausgerichtet ist.

Seit 2002 wird die Aktion von „Brot für die Welt“ und dem Evangelischem Entwicklungsdienst (EED) getragen und aktiv von einigen Landeskirchen, Landesverbänden und der Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland WGKD unterstützt.

Ansprechpartnerin:

Margarita Sigle

Brot für die Welt

Telefon 0711/2159-149

m.sigle@brot-fuer-die-welt.de

www.kirchen-trinken-fair.de

Im November 2002 appellierte die 9. Synode der EKD an

- „die Gliedkirchen und Gemeinden, den Fairen Handel weiterhin und verstärkt zu fördern als Zeichen der Solidarität und als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung,

- das Kirchenamt der EKD sowie das DW der EKD und die Gliedkirchen der EKD, dafür Sorge zu tragen, dass in den Kantinen kirchlicher und diakonischer Einrichtungen und Verwaltungen fair gehandelter Kaffee, Tee und Kakao angeboten wird,

- die kirchlichen und diakonischen Einrichtungen Kontakt mit der GEPA aufzunehmen und sich bei der Umstellung auf fair gehandelte Produkte unterstützen und beraten zu lassen.“

Die 11. Synode formulierte 2010 ihre Erwartung an die Institutionen der EKD und der Landeskirchen, dass diese „im Rahmen der Beschaffung und Bewirtschaftung ihrer Einrichtungen ökologische und soziale Kriterien berücksichtigen.“

Links

Portal zum ökologischen Landbau:

- www.oekolandbau.de

Informationen über den Fairen Handel:

- www.forum-fairer-handel.de

Herausgeber:

Diakonisches Werk der EKD e.V. für die Aktion „Brot für die Welt“, Staffenbergstraße 76, 70184 Stuttgart,

Telefon: 0711/2159-568, E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de, www.brot-fuer-die-welt.de

Evangelischer Entwicklungsdienst EED, Ulrich-von Hassell-Str. 76, 53123 Bonn, Telefon: 0228/8101-0,

E-Mail: eed@eed.de, www.eed.de

Autorin: Charlotte Schmitz, Redaktion: Jörg Jenrich, Margarita Sigle, V.i.S.d.P.: Thomas Sandner

Layout: Jörg Jenrich

Art.Nr.: 129 501 200

Spenden:

Brot für die Welt

Kontonummer: 500 500 500

Bank für Kirche und Diakonie

BLZ: 1006 1006

IBAN: DE54350601900500500506, BIC: GENODED1DKD

02/2012